

Der fränkische Plantanz Kernstück der weltlichen Kirchweihfeier

Der Plantanz um die Linde oder den „Maibaum“ ist das alte Kernstück der weltlichen Kirchweihfeier in Franken. Sein Bereich geht aber weit über die weiß-blauen Grenzpfähle hinaus und erstreckt sich in die ehemals Fuldischen und Hennebergischen Lande, also nach Hessen und Thüringen, und auch im Egerland pflegte man früher das „Plotzgäihn“.¹⁾

In alten Zeiten, als in den meisten Dörfern eine mächtige Linde den Beratungs- und Versammlungsplatz mit ihrer Krone beschirmte, feierte auch die Jugend ihre Feste mit Gesängen und Tänzen unter diesem „Friede- und Freudebaum“ (wie Dr. Martin Luther sagt). Solcher Lindentänze gedenkt schon Neidhart von Reuenthal zu Beginn des 13. Jahrhunderts: „Diu linde ist wol bevangen mit loube, dar unter tanzent frowen“. An anderer Stelle sagt er: „Ich bin holt dem maien, dar inne sach ich reien min liep in der linden schat“. Würzburger Urkunden des 14. Jahrhunderts führen unter den Namen „Tanzfleck“ oder „Tanzstatt“ freie Plätze in der Stadt auf, wo im kühlen Lindenschatten alt und jung sich an Festtagen mit Tanz und Spiel belustigte.

Die Häufigkeit dieser Lindentänze an der Schwelle des 17. Jahrhunderts finden wir in Hexenprozeßakten vielfach bezeugt²⁾. Mag diese Quelle zunächst seltsam anmuten, so erscheint es nach näherer Überlegung doch verständlich, daß die Frauen aus dem Volk bei dem quälenden Verhör vieles aus ihrer Erlebniswelt aussagten und so auch Züge des ihnen wohlbekannten Lindentanzes auf den Hexentanz übertrugen, von dem sie keine Vorstellung hatten. So geben die beklagten Weiber als Örtlichkeit des Hexentanzes häufig den Platz unter der Linde an. 1616 sagt eine Frau aus: „Die Allezheimer truten haben ihre Denz im Dorff vnder der linden“. Frauen aus der Gegend von Lauda machen 1602/03 immer wieder Angaben, wie: „Alle von Dietigheim weren alwegen daselbsten vnder der Linden zusammenkommen“, „Heurigs Jahr vmb Pfingsten hetten sie vf den Abent ein Tanz zu Königshoven vnder der linden gehalten“ oder „vnder der Linden sey sie bei Tänzzen gewest“. Ähnlich lauten Aussagen in Weißenburger Akten um 1600: „Zweymall sey sie vnder der Linden zue Hausen bey einem Dannz gewesen, erst heur haben sie einen gehalten zue Oberhausen im Dorff vnder der Linden“; eine Ellinger Frau gibt als Tanzplatz an: „bey dem Heyligen alhier vnder der Linde“.

Wie heute noch der Rhöner vom „Zug in die Linde“ oder vom „Gehen in die Linne“ spricht, so war damals eine immer wiederkehrende Redensart der Frauen aus der Laudaer Gegend: „sie sei unter die Linde gefahren“. Unzweifelhaft gab es damals schon richtige Plantänze, denn eine Frau sagt geradezu: „Alß sie auff dem Plan zu Königshoven (an der Tauber) gewest“, und gibt an: „schreiberin und hönigers Anna wehren Platzmeister gewest“.

Auch die Spielleute mit ihren Instrumenten beschreiben die Frauen getreulich als gewohnte Erscheinungen auf dem Dorftanzplatz. Die Musikanten haben ihren Platz auf der Linde, unter deren Laubdach getanzt wird. So erzählt eine Laudaer Frau, daß der „Pfeuffer vff der linden gesessen“ sei, und eine Frau aus Hausen bei Weißenburg berichtet: „sey der pfeiffer auf der Linden ge-

essen, auf einer Schalmeyen gemacht“. Neben dieser Hirtenpfeife wird in Weißenburger Akten die Schwegelpfeife (schon althochdeutsch: swēgala) erwähnt: „ein bub hab auff einer Swögel pfeifen“, „ein Mann vf einer Schwigelpfeiffen gepffien“. Wahrscheinlich meinen die Dietigheimer Frauen mit ihrem „Zwerchpfeifflein“ (zwerch=quer) die nämliche Flötenart. Obwohl der Dudelsack sich erst damals einbürgerte, wird er schon recht häufig als „Sackpfeifflein“ oder „Sackpfeiffe“ (erst spätmhd. sacpfeife) erwähnt. Wir finden dieses Instrument sogar auf der Rhön; sagt doch die Göllerin aus Hilters 1603: „ein Männlein hette auf einer Sackpfeuffen gespielt, wehre auf ain rain gestanden“. Meist scheinen die Spielleute Pfeifer gewesen zu sein; nur selten wird erwähnt, sie hätten geigeigt und nur einmal ist von einer „Trometen“ die Rede.

Schließlich werden uns in den Laudaer Akten 1602/03 sogar kleine Tanzliedlein mitgeteilt, wie sie damals erklangen. Sie sind, wie unsere heutigen Kirchweihgesängelein, nicht besonders geistreich, aber sie sind lustig und derb und mögen die Festfreude erhöht haben. Grünsfelder Frauen berichten von einem Tanzlied „Zu guter Nacht“. Das Laudaer „Ammenfräulein“ kennt ein Verslein: „Thuhns mädglein thuus, so wackelt dir der fues“. Besonders beliebt scheint das Lied „Stumpfet ist der Hund“ gewesen zu sein, dessen Text die Steinbacherin aus Marbach angibt:

„Solte der hundert nit stumpfet sein,
kreucht zum hünlerloch auß und ein,
stumpfet ist der hundert“.

Im 17. und 18. Jahrhundert finden wir den Lindentanz meist in Verbindung mit der weltlichen Kirchweihfeier. Bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts gehörte der Plantanz, das dreimalige Umschreiten des Kirchweihbaumes und der dreimalige Tanz der Platzknechte, zum feierlichen Zeremoniell, mit dem die Herrschaft den Kirchweihschutz oder das Friedgebot durch ihren Beamten verkünden ließ³⁾. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war diese gesetzliche Regelung des Kirchweihplanes noch in Geltung. Das wissen wir von einem Korrespondenten des „Journal von und für Franken“ (Nürnberg 1790, S. 547 ff.), der im Geiste des Aufklärertums eine abfällige Betrachtung über die „Schädlichkeit und üblen Folgen dieses Festes“ anstellt, aber uns zugleich eine ausführliche Beschreibung des damaligen Kirchweihfestes „auf den Dörfern, besonders in Franken“ hinterlassen hat, wofür wir ihm dankbar sein dürfen. Vom Plantanz unter der Linde schreibt er: „In den Dörfern katholischer Herrschaft kommt der Beamte mit seinem Gefolge, und beordert den Schulzen nebst den zum Tanz bereiten jungen Leuten in das Wirtshaus. Von dort geht der Zug unter Voraussetzung des Schulzens, Schulmeisters als Gerichtsschreibers, Amtsknechts, nebst einigen dazu verordneten Ausschüßern, unter dem Gedudel der Spielleute, auf die Linde zu. Dort wird im Namen der Herrschaft, nachdem die Linde etliche mahl umgangen worden ist, ein so genannter Kirchweihschutz, nach welchem die Leute zu Fried und Einigkeit . . . vermahnet werden, abgelesen und beym Beschluß das Gewehr losgeschossen. Nunmehr geht der Tanz munter und frisch um die Linde herum . . . Nach einigen Stunden geht der Zug wieder in das Wirtshaus zurück, wo mit Tanzen und Singen, (denn die Bauernpursche pflegen immer zur Musik zu singen) die ganze Nacht hindurch geschwärmet wird. Dieser Auftritt wird aber in den Ortschaften lutherischer Herrschaft auf den Montag verschoben.“

Den Rhöner Brauch der damaligen Zeit schildert der fuldische Staatsrechtler Eugen Thomas in seinem „Sistem aller fuldischen Staatsrechte“ (Ful-

da 1788): „Vor Aufführung des Planes macht der mit einem Spieße ausgerüstete Schultheis oder Amtsdienner unter Begleitung der beiden Platzknechte und Musik beim Amt die Anzeige; sie bitten um Erlaubnis, ihren Tanz anfangen zu dürfen, bringen eine Probe ihres Getränkes, laden den Beamten zur Kirmes ein . . . Der Beamte antwortet ihnen in einer kleinen Rede, warnet sie wider alle Zwiste und Thätlichkeiten, und so ziehen sie wieder ab. Am Tage der Kirmes, welches aber kein Sonn- und Feiertag sein darf, wird nach Tische der Plan aufgeführt. Der Schultheiß führt den Zug, die beiden Platzknechte sind in der Reihe die ersten, es folgen die übrigen Purschen mit ihren Mädchen paarweise nach, und so tanzen sie um die Linde oder eine gesteckte Tanne. Wenn die Erlaubnis am Tage der Kirmes eingeholt wird, so werden im Angesichte des Beamten die drei ersten Reihen getanzt, wornächst der Zug nach der Linde gehet“. Thomas nennt das herablassend „unbedeutende Bauerngebräuche“. Eine ganz andere Einstellung hatte der Fuldaer Fürstbischof Heinrich von Bibra, der 1780 seine Amtsleute ermahnte darauf zu achten, daß der schöne Brauch des Plantanzes an der Kirmes nicht aus dem Gedächtnis der Nachwelt entswinde.

Vielleicht haben wir es dieser einsichtigen Mahnung mit zu verdanken, daß die Plantänze um die Linde in vielen Rhönorten bis zum heutigen Tage lebendig geblieben sind. Die Dorfburschen, die bis zur Säkularisation ihre vorbereitende und ordnende Tätigkeit im Auftrag der Herrschaft übten, schlossen sich nun freiwillig zu einer Festgenossenschaft zusammen und sind die verantwortlichen Träger des Kirchweihplanes ⁴⁾. Sie wählen Platzmeister und Platzknechte schmücken den Kirchweihbaum, richten den Plantanz aus und dürfen dafür die „drei Reihen“ tanzen. Allerdings klingen Formen aus der herrschaftlichen Zeit noch nach, wenn in der Ostrhön um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Kirmes an der Dorflinde unter dem Vorsitz des Dorfschulzen eröffnet wurde oder wenn die Planburschen heute noch Bürgermeister, Pfarrer oder Lehrer respektieren, indem man sie besonders zur Kirmes einlädt, im feierlichen Zug zum Plan abholt und mit einer „Extratour“ ehrt ⁵⁾.

In Haselbach kann man es am Kirchweihsonntag erleben, wie die Burschen zum Bürgermeister ziehen und anfragen, ob sie wieder „in die Linde ziehen“ dürfen. Höhepunkt der Kirmes am Montagnachmittag ist immer noch der Plantanz um die „tausendjährige“ Linde, bei dem die Mädchen die alte Rhöner Tracht mit der Bänderhaube und dem perlenbestickten Mieder tragen. Auch in Frankenheim ziehen die Burschen mit den Mädchen „ihrer Wahl“ am „Kirwamo(a)ntich“ „in die Linde“. Seit Menschengedenken verleiht dieser feierliche Zug der „Lindenpaare“ und der Tanz um den Baum der Kirchweihfeier das besondere Gepräge. Ein riesiger Fichtenkranz gibt der inmitten eines eingefriedigten Malplatzes stehenden Dorflinde das Festgewand. An ehemalige kultische Zusammenhänge erinnert die Vorschrift, die wir übrigens sehr häufig beim Plantanz finden, daß nur unbescholtene Paare „in die Linde gehen“ dürfen. Wurde sie nicht eingehalten, so galten Baum und Malplatz als „entehrt“ und mußten durch eine merkwürdige Zeremonie gereinigt werden. Dabei zogen die Tanzburschen in schwarzer Tracht dreimal um die Linde, wobei der Anführer ein qualmendes Räucherfaß schwang; wenn es in der vorbeifließenden Brend ertränkt war, wich die Schande wieder von Baum und Platz ⁶⁾.

In Utrichshausen umschreitet der Zug der Planpaare an der Kirchweih die mächtige Tanzlinde; auch hier bildet der Plantanz den Höhepunkt der Feier. Schönderling hat sogar zwei Lindenbäume inmitten des Dorfes, bei denen der

altüberlieferte „Lindentanz“ stattzufinden pflegt. Als im Jahre 1958 die Jugend nicht einig werden konnte, hielten die Verheirateten die Überlieferung aufrecht. Mit einem großen „Zackelkuchen“ auf dem Speiß führte der Gemeindediener den Zug vom Bürgermeister zu den Linden, wo die jungen Leute zuschauen mußten, wie die „Alten“ tanzten. Im nächsten Jahr ließ sich aber die Jugend ihr Vorrecht nicht nehmen und zog wieder selbst zum Tanz „in die Linden“. Ähnlich geht man noch in rund fünfundzwanzig Rhönorten zum Plantanz in die Linde. In etwa zwanzig Dörfern ist der Brauch vergessen, aber der Lindenbaum erinnert noch an die vergangenen Kirchweihfeiern, als die Jugend unter seinem Laubdach tanzte.

Auch anderwärts finden wir solche Tanzlinden. So stehen in Ottendorf (Kr. Haßfurt) zwei Planlinden, deren Astwerk eine künstlich gezogene, mehrfach gestufte Krone bildet. Der eingefriedete Raum wird heute zur Eröffnung des „Lindenfestes“ benutzt, der Tanz aber ist ins benachbarte Wirtshaus verlegt. Auch unter der ehrwürdigen Linde zu Untersteinbach im Steigerwald versammelte sich die Jugend zu Tänzen und hielt an Kirchweih den „Hahnen-schlag“ und „Schafstanz“ ab.

Ehrfurchtgebietenden Baumveteranen mit auffallenden Kronenformen begegnen wir in Oberfranken. In Peesten und Langenstadt erinnert noch die Ausstattung der alten Linden an ihre ehemalige Funktion. Nur in Limmersdorf ist der Plantanz um die Linde noch lebendig. Kurz vor der Kirchweih übernehmen in einer Gemeindeversammlung vier Burschen und vier Mädchen die Durchführung des „Lindenfestes“. Am Kirchweihsamstag regen sich alle Hände, die Linde zu „brücken“, d. h. das auf Säulen und Ästen liegende Gebälk mit einem Fußbelag zu versehen und die Stiege in Ordnung zu bringen. Am Sonntag nach Mittag wird der „Platz aufgeführt“. Die vier „Platzburschen“ holen unter Musikbegleitung ihre Mädchen ab. Der mit Blumen geschmückte „Platzhämel“ (der am Schlusse des Festes verlost wird) wird vorausgeführt, dann folgen zwei junge Burschen mit gezierten, biergefüllten Gießkannen und die Tanzpaare. Unter der Linde tanzen zunächst die Platzburschen mit ihren Mädchen drei Runden, dann folgen drei „Touren“, zu denen die Platzmädchen Bürger und Kirchweihgäste einladen. Nach dieser Eröffnung geht es auf die Linde zum allgemeinen Tanzvergnügen. In Effeltrich steht auf dem Dorfplatz vor der Kirche eine „tausendjährige“ Linde, unter deren weithin ausladenden Ästen ehemals der Plantanz stattfand. Heute begnügen sich die Tanzpaare damit, dem alten Baum eine kurze Reverenz zu erweisen, indem sie ihn nach dem „Betzentanz“ am Kirchweihmontag mit klingendem Spiele umschreiten, ehe sie zum Tanz ins Wirtshaus ziehen⁷⁾.

Die Tanzlinde ist hier so ziemlich ausgeschaltet und zwar zu Gunsten dreier „Maibäume“, die von den Burschen vor den drei Wirtschaften am Vorabend der Kirchweih aufgestellt werden. Die in Franken übliche Bezeichnung „Maibaum“, „Maien“ oder „Maia“ weist darauf hin, daß der Kirchweihbaum eigentlich im Maibrauch wurzelt und später erst auf das Kirchweihfest übertragen wurde, das ja auch andere Frühlingsbräuche an sich gezogen hat; man denke nur an das „Mailehen“, das als lustige Mädchen versteigerung oder -verlosung besonders in der Rhön weiterlebt⁸⁾.

Diese „Dorfmaien“ sind weithin sichtbare „Kirchweihzeichen“ in vielen fränkischen Dörfern. „Tanzmaien“ sind sie nur dort, wo noch der Plantanz üblich ist. Wenn statt der gewachsenen Linde ein „gesteckter“ Kirchweihbaum benutzt wird, ist schon das Einbringen der riesigen Fichten aus dem

Wald mit gewissen Bräuchen verbunden. So fahren die Burschen in den ehemaligen Reichsdörfern Gochsheim und Sennfeld, die den Plantanz mit der Wiedererlangung ihrer Reichsfreiheit ao. 1649 in Zusammenhang bringen und deshalb besonders feierlich begehen, vor dem Fest mit geschmücktem Wagen in den Wald. Bei ihrer Rückkehr werden sie mit klingendem Spiel empfangen und zu einem Imbis begleitet. Inzwischen richtet man den Festbaum her, dem man nur die grüne Krone läßt, die mit langen farbigen Bändern geschmückt wird, und stellt ihn auf dem Plan auf. Das eigentliche Fest am Sonntag ist dann von großer Feierlichkeit getragen. Die Planburschen marschieren zunächst mit Musik zum Rathaus, wo dem Bürgermeister u. den Gemeinderäten ein Ehrentrunk gereicht wird. Der erste Planbursche hält eine Begrüßungsansprache, bringt ein dreifaches Hoch auf die Anwesenden aus, dankt dem Gemeinderat, der das Ausrichten des Planes und die ordnende Tätigkeit den Planburschen übertragen hat, und ermahnt (in Erinnerung an das alte Friedgebot) die Dorfbewohner zu Ruhe und Ordnung. Dann geht es mit klingendem Spiel zum Plan, wo die Planpaare den Tanz eröffnen ⁹⁾.

In der Rhön wird der Kirmesbaum (häufig auch „Plo“ und „Maibaum“, vereinzelt „Mael“ genannt) nur in Dörfern aufgerichtet, die keine Linde mehr haben. Vom Plantanz, wie er im vorigen Jahrhundert gestaltet war, gibt uns der Rhönpfarrer Leopold Höhl eine lebendige Schilderung, zu der er bemerkt: „Ein Maibaum wird alljährlich aufgerichtet, aber die anschließende Feierlichkeit (der Plantanz) unterbleibt oft mehrere Jahre, bis sich wieder ein paar Burschen finden, die im stande sind, die Sache in die Hand zu nehmen“ ¹⁰⁾. Die gleiche Beobachtung können wir auch heute noch machen. In Speichersz z. B. wurde 1958 nach einer Pause von zehn Jahren wieder ein Plantanz aufgeführt. Nach sechs Jahren Unterbrechung tanzten 1959 Jugendliche „um den Plo“ in Kotheln. Ja, die Oberthulbaer Burschen haben sich erst nach 25 Jahren wieder auf den Plantanz am Kirchweihsonntag besonnen. In anderen Ortschaften (z. B. in Riedenberg, Geroda, Wüstensachsen) ziehen die jungen Paare in ununterbrochener Überlieferung mit Musik auf den Plan, wo der Tanz beginnt.

Meist allerdings haben sich nur Restformen und Bruchstücke der alten Brauchübung erhalten. In Oberelsbach wurden 1906 nur die feierlichen Umzüge wieder aufgenommen, die an einem der beiden Wirtshäuser enden, wo der Wirt jedes Paar an der Haustür mit einem Gläschen Wein willkommen heißt; im Saal tanzen die Paare die drei ersten Touren miteinander. In Modlos besuchen die Kirmesburschen mit ihren Mädchen den Bürgermeister, der sie mit Kuchen und Schnaps bewirtet. Am häufigsten kommt noch die feierliche Einholung und Aufstellung des Planbaumes vor, aber der Tanz geht im Wirtshaus vor sich. Vom unteren Sinntal (Rieneck, Obersinn) bis hinauf nach Platz und Stangenroth können wir solche „Maibäume“ an Kirmes immer wieder feststellen.

Ähnliches können wir in Mittel- und Oberfranken beobachten. In der Gegend von Nürnberg nach Forchheim bis in die Täler der Fränkischen Alb ragen zur Kirchweihzeit die Wipfel der „Maibäume“ über die Dächer der Dörfer; auch zwischen Nürnberg und Ansbach sehen wir noch Kirchweihbäume. Die Mädchen werden in dieser Gegend auch noch „zusammengespielt“, d. h. mit klingendem Spiel abgeholt, der Tanz aber ist längst ins Wirtshaus gewandert und jetzt ganz modern geworden. Nur da und dort, wie in Dittenheim bei Gunzenhausen, wird um den Hahnenbaum („Huanabaam“) getanzt oder ein Hammel herausgetanzt, aber das sind Bräuche, die eigentlich zur Nach-

kirchweih gehören. In der Landschaft östlich und südlich von Ansbach gibt es keine „Maien“ mehr¹¹⁾. Vor hundert Jahren war das noch anders. Da war der „Blotanz“, besonders in den Tälern und auf den Vorhöhen des Hahneskammes noch lebendig¹²⁾. Die Burschen wählten einen Platzmeister und Platzknechte, denen sich die Platzjungfern zugesellten. Am „Maia Tanz“ hatte der Platzmeister das Recht der ersten drei Reihen; man konnte dabei ein „G'sänge“ hören, mit dem wir unseren volkskundlichen Streifzug beschließen wollen:

E'iz wöll'n mer halt tanz'n
 Drei Reiha allein,
 Schö(n) wöll'n mer's auch macha,
 Der Platz is uns g'räumt.
 Um'n Ring rum, um'n Ring rum
 Ge'its Tanza recht guet,
 Wie der Wind ge'it, wie der Wind ge'it,
 So setz' i' mei' Huet.

- 1) Leo Wilz, Vom fränk. Plantanz, in: Bayer. Heimatschutz 24/1923, S. 30 f.
- 2) Fritz Heeger, Vom fränk. Plantanz um 1600 (nach Hexenprozessakten im Staatsarchiv Würzburg Misc. 1954), in: Frankenwarte 1936, Nr. 43.
- 3) Karl-S. Kramer, Bauern und Bürger im nachmittelalterl. Unterfranken, Würzburg 1957, S. 72 f.— Ders., Volksleben im Fürstentum Ansbach (1500—1800), Würzburg 1961, S. 116 ff.— Ders., Geschichtl. Nachrichten zur mittelfränk. Kirchweih, in: Bayer. Jahrbuch f. Volkskunde 1959, S. 93 ff.
- 4) K. S. Kramer, Ältere Spuren burschenschaftl. Brauchtums in Mittelfranken, in: Jahrbuch f. fränk. Landesforschung 20/1960, S. 375 ff.
- 5) Otto Mahr, Zur Geschichte des Rhöner Kirmesbrauchtums, in: Hessische Blätter f. Volkskunde 40/1942, S. 75 ff.
- 6) Rob. Heuler, Die weltl. Kirchweih in Frankenheim, in: Frankenwarte 1926, Nr. 19.
- 7) B. H. Röttger, Über die Dorfllinde, in: Bayer. Heimatschutz 24/1923, S. 24 f. — Fr. Gollwitzer Die Tanz- und Platzlinden im Bez. Kulmbach, in: Fränk. Heimat 6/1927, S. 180 ff.— Friedr. Heinz Schmidt, Die Kirchweih in Effeltrich, a. a. O. 16/1937, S. 212 ff.
- 8) Fritz Heeger, Rund um den Maibaum, in: FRANKENLAND 14/1962, S. 97; Hans Moser, Maibaum und Maibrauch, in: Bayer. Jahrbuch f. Volkskunde 1961, S. 115.
- 9) Ed. Göschel, Plantanz in den ehemal. Reichsdörfern Sennfeld und Gochsheim, in: FRANKENLAND 1954, S. 107 ff.
- 10) Leop. Höhl, Rhönspiegel, Würzburg 1831, S. 76.
- 11) Friedr. Hohmann, Die mittelfränk. Kirchweih der Gegenwart im Ansbacher Raum, in: Bayer. Jahrb. f. Volkskunde 1959, S. 85 ff.
- 12) Ed. Fentsch, in: Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, III, München 1865, S. 972 f.

Hermann Gerstner

Zwischenfall auf der Kirchweih

Erzählung

In einem fränkischen Dorf feierte man Kirchweih. Eingebettet zwischen Weinbergen und dem Main lagen die Häuser in der herbstlichen Sonne. Durch die Straßen flanierten die Dorfschönen, in den Wirtsgärten saßen die jungen Burschen, während von den Sälen her laute Blasmusik zum Tanzen lud. Dazwischen kreischte ein Karusell auf dem Festplatz einen alten Schlager, und die Stimmen der Ausrufer, die Luftballons, Schokoladenherzen und türkischen Honig verkauften, überschlugen sich.